

Essen bei der Stëmm vun der Strooss 

Ein Teller voller Trost: Altersarmut ist nicht nur Geldsache

Im Restaurant der Stëmm vun der Strooss essen auch viele ältere Menschen. Welche Geschichten dahinter stecken.



„Wir führen nicht Buch darüber, wer tatsächlich auf die Mahlzeiten in unserem Restaurant angewiesen ist. Jeder kann hierherkommen“, sagt die Direktorin der Stëmm vun der Strooss, Alexandra Oxacelay. Foto: Anouk Antony



Simone Molitor
Redakteurin

X   

06:09

Im Restaurant der Stëmm vun der Strooss in Hollerich herrscht zur Mittagszeit reger Betrieb. Vor der Tür hat sich eine Schlange gebildet. Für 50 Cent gibt es hier eine warme Mahlzeit. Bis zu 400 werden täglich ausgegeben. Drinnen sind alle Tische besetzt, mit Menschen jeden Alters, darunter auch Senioren und Seniorinnen. Isabelle ist eine von ihnen. Die 71-Jährige hat gerade aufgegessen und brütet nun über einem Kreuzworträtsel.

„Seit ein paar Jahren komme ich jeden Tag mit dem Tretroller aus der Umgebung hierher, auch wenn das Essen etwas eintönig ist“, erzählt die Rentnerin. Geldsorgen hat sie keine. „Ich bin alleinstehend, deshalb komme ich, auch wegen der Gesellschaft. Das Personal ist sehr nett. Arm bin ich nicht, aber eben viel allein. Nur sonntags gehe ich zu meinem Sohn“, sagt sie.

„Arm bin ich nicht, aber eben viel allein.“

Isabelle, 71

Finanzielle Not und Einsamkeit

Anders sieht es bei Doris aus. Die 64-jährige Belgierin lebt seit 30 Jahren in Luxemburg und kommt mit ihrer kleinen Rente nicht über die Runden, zumal sie allein für das kleine Zimmer, in dem sie wohnt, 500 Euro zahlen muss. Früher hatte sie ein Café auf der Maulusmühle. Jetzt kommt sie jeden Tag aus Wasserbillig, um im Restaurant der Stëmm vun der Strooss zu essen und etwas Gesellschaft zu haben.



Wann e

Lesen Sie auch: [Wohnungsnot wird zur größten Zerreißprobe für die Regierung](#)

Victor, ein 66-jähriger Luxemburger, lebt in einer Wohngemeinschaft. „Dort gibt es zwar eine Gemeinschaftsküche, aber die meisten halten sie nicht sauber. Da komme ich lieber hierher, sonst müsste ich mir zu Hause jeden Tag selbst etwas kochen und vorher auch noch putzen“, lcht er. Gerade steht er vor der Kleiderkammer an. Mit dem Geld, das ihm zur Verfügung steht, kommt er zwar aus, „aber manchmal wird es eng. Und ich habe noch Schulden, die ich abbezahlen muss“, erzählt er.



Vor der Tür des Restaurants der Stmm vun der Strooss bilden sich fast täglich Menschenglangen. Foto: Anouk Antony

1 / 2



Keine Stigmatisierung: Jeder ist willkommen

Spürt man denn bei der Stmm vun der Strooss, dass die Altersarmut in Luxemburg zugenommen hat? Zählen mehr ältere Menschen zu den Kunden des Mittagstischs? „Wir sind kein Statistikbro. Wir führen nicht Buch darüber, wer tatsächlich auf die Mahlzeiten in unserem Restaurant angewiesen ist. Jeder kann hierherkommen“, antwortet die Direktorin Alexandra Oxacelay. „Wir fragen nicht systematisch nach, weil wir die Menschen eben nicht stigmatisieren oder diskriminieren wollen“, fügt sie hinzu. Auffallend sei jedoch, dass es immer weniger Obdachlose seien. „Die Leute von der Straßen mögen überfüllte Orte nicht“, erklärt sie.

„Auf der Straße altern die Leute viel schneller, das ist eine Tatsache.“

Alexandra Oxacelay

Direktorin der Stmm vun der Strooss

Lesen Sie auch: [„Unser Land ist kein Schlaraffenland“](#)

Ob die Zahl älterer Menschen, die ins Restaurant kommen oder andere Angebote der Stmm vun der Strooss nutzen, gestiegen ist, kann sie deshalb nicht sagen. „Ich weiß nicht einmal, wie man Altersarmut definiert. Aber auf der Straße altern die Leute viel schneller, das ist eine Tatsache. Das Leben auf der Straße macht sie krank. Obdachlose haben oft viel früher ähnliche Probleme wie Menschen über 65. Demenz beginnt früher durch Alkohol- oder Drogenkonsum, viele haben Traumata erlebt und sind einsam“, vergleicht sie. Bei Armut gehe es eben nicht nur ums Geld.

Erstes Seniorenheim für Obdachlose

In Berburg wurde derweil kürzlich ein Alten- und Pflegeheim für Obdachlose eröffnet – als Pilotprojekt mit zunächst elf Plätzen für wohnungslose und pflegebedürftige Seniorinnen und Senioren. „Davon bräuchten wir mehr“, sagt Oxacelay, die sich generell einen Mentalitätswandel wünscht. „Und das nicht nur in der Politik, sondern eben auch in der Gesellschaft. Wir müssen uns für die Schwachen interessieren und nicht systematisch wegschauen und verurteilen. Das haben wir lange genug getan. Armut, wie auch immer man sie definiert, lässt sich nicht mehr verstecken.“

Obdachlosigkeit

Armut

Sozialhilfe

Sozialarbeit